

Geld-Revolution im Hinterland

Alternative Währungen auf dem Vormarsch

Markus Gärtner

© Martin Bangemann

Die Berkshares



Die Berkshares sehen aus wie normale Banknoten. Und sie tragen die Portraits von berühmten Bürgern aus dem Bezirk Berkshire im Westen von Massachusetts: W.E.B. Du Bois, der Begründer der Bürgerrechts-Bewegung und erster Empfänger eines Dokortitels an der Harvard-Universität; Herman Melville, der Autor von Moby Dick; oder Norman Rockwell, einer der beliebtesten amerikanischen Maler des 20. Jahrhunderts. Sie alle zieren die Banknoten von Amerikas erfolgreichster Alternativ-Währung, dem Berkshare. Das Geld wurde 2006 erstmals ausgegeben, im westlichsten Bezirk des Bundesstaates Massachusetts. Inzwischen kursieren drei Millionen Berkshares. Hunderte von Geschäften nehmen sie an. Die alternativen Geldscheine werden sogar benutzt, um Löhne zu zahlen, oder Steuerschulden zu begleichen. Mehr als 400 Geschäfte akzeptieren sie als gültiges Zahlungsmittel. Sie sollen die regionale Wirtschaft weniger abhängig von der volatilen Weltwirtschaft und von den großen Banken machen. In den teilnehmenden Geschäften am Ort weisen Schilder in den Schaufenstern darauf hin, dass Berkshares angenommen werden. Ein eigens gedrucktes Buch weist, wie ein Telefonbuch, die Geschäfte aus, die Berkshares akzeptieren.

Insgesamt 13 Zweigstellen von 5 lokalen Banken geben die Noten aus – und nehmen sie auch wieder an. Darunter die Berkshire Bank, die im 18. Jahrhundert schon einmal eine eigene Währung ausgegeben hatte sowie die Pittsfield Coop Bank, eine Kooperative, die seit 1889 existiert.

Das kleine Kreditinstitut rühmt sich auf seiner Webseite, während der Finanzkrise kein einziges Haus zwangsversteigert zu haben und seine Aktiva im Umfang von 232 Millionen Dollar so gut es geht, für die lokale Wirtschaft einzusetzen. Die lokale Wirtschaft im Kreis Berkshire gilt als einer der besten Standorte in den USA für den Mittelstand. Pittsfield, der Standort der gleichnamigen Kooperative, ist eine der sichersten Kommunen in Amerika. Sie wurde benannt nach dem britischen Premier William Pitt. Vor der Besiedlung durch europäische Auswanderer hatten Mohikaner das Gebiet besiedelt.



Der Berkshare soll die lokale Wirtschaft fördern. Wer bei den angeschlossenen Banken 100 Berkshares eintauscht, muss dafür 95 Dollar hinblättern. Im Geschäft können die Berkshares dann aber 1:1 wie Dollars ausgegeben werden. Die Kunden sparen 5% beim lokalen Einkauf. Die Einzelhändler dürfen sich im Gegenzug über mehr Umsatz freuen, den sonst Geschäfte anderswo – in New York, Boston oder Washington – bekommen hätten. „Dieses Geld ist eine Ver-

pflichtung gegenüber der lokalen Wirtschaft, und ein Bekenntnis, dass man Händler am Ort unterstützen will“, sagt die Inhaberin des lokalen Gasthauses Red Lion Inn, Nancy Fitzpatrick. „Die ganze Idee besteht darin, die alternativen Geldscheine nicht zur Bank zurück zu bringen, denn im Umlauf sind sie am wertvollsten, jeder ist reicher damit“, erklärt Stefan Root, der in der Stadt Great Barrington ein Fahrrad-Geschäft betreibt.

„Das Geld ist ein großes Experiment, es soll herausfinden, wie man Kapital einsetzt, um die Wirtschaft am Ort zu stärken“, sagt auch Nick Kacher vom lokalen New Economics Institute, das die Berkshares unterstützt. Als nächstes Ziel haben sich die lokalen Banken eigene Geldautomaten, Berkshare-Konten und ein Kreditprogramm ausgedacht. Langfristig soll die Währung vom Dollar abgekoppelt und durch ein lokales Produkt unterlegt werden, ähnlich dem Goldstandard. Der in der Gegend beliebte Ahornsirup gilt als möglicher Favorit.

Die lokalen Banken schätzen die Vorzüge der Berkshares. „Sie müssen bedenken“, sagt Susan Witt, die als die treibende Kraft hinter der Alternativ-Währung gilt, „dass die Banker am Ort auch lokale Bürger sind, und ihre Kunden sind lokale Geschäfte, die Banker denken darüber nach, was den Kunden hilft, und sie lehnen sich für ihre Klientel weit aus dem Fenster.“

Der Anstoß für die Berkshares kam übrigens von der regionalen E. F. Schumacher-Gesellschaft, benannt nach dem britischen Autor des Buches „Small is Beautiful.“

In weiten Teilen der Welt schießen in diesen Monaten alternative Währungen aus dem Boden. Der Berkshare ist längst keine Rarität mehr. Langsames Wachstum, Angst vor Inflation, Barterhandel in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit und sinkender Staatsausgaben – oder schlicht die Förderung der lokalen Wirtschaft: das sind die wichtigsten Ursachen für diesen Boom an alternativen Währungen. Von Neuseeland über Japan und die USA bis nach Deutschland nimmt die Zahl solcher Währungen, mit denen Bürger, Banken, Einzelhändler und Umwelt-Aktivisten auf lokaler Ebene tauschen oder gegenseitige Dienstleistungen bezahlen, rasant zu.

Laut der Zeitschrift „International Journal of Community Currency Research“ hat die Zahl lokaler Währungen, die neben den offiziellen Zahlungsmitteln existieren, von nur 20 im Jahr 1992 auf jetzt über 220 zugenommen. In der Datenbank des Magazins finden sich allein für das zweite Halbjahr 2012 ganze 15 neue Währungen. Sie reichen vom „Bridgetown Bucks“ in Oregon, über den „Powell River Dollar“ in Kanada bis hin zur „Ormita“, der Tauscheinheit in einem kommunalen Barterssystem in Italien. Viele dieser Alternativ-Währungen kursieren nur auf lokaler Ebene und in kleinsten Zirkeln. Der „Noppes“ in Amsterdam wird von 750 Bürgern genutzt. Mit dem „Thames Green Dollar“ in Neuseeland bezahlen derzeit nur 100 Menschen.

Viele dieser Alternativwährungen sind Tauscheinheiten, die den lokalen Handel fördern sollen. Zu ihnen gehören der „Chiemgauer“ und der „Urstromtaler“ in Magdeburg. In einigen Fällen werden die lokalen Banknoten sogar von Kreditinstituten heraus gegeben, so der Berkshare oder der „Bem“ der gleichnamigen Banco Bem in Vitoria, der Hauptstadt des brasilianischen Bundesstaates Espirito Santo. Die kleine Entwicklungsbank im Südosten Brasiliens will mit der Lokalwährung eine solidarische Wirtschaftsgemeinschaft vor Ort erzeugen. Ähnlich der „CDD“ im Armenviertel Cidade de Deus in Rio de Janeiro. Er wird zum Einkaufen in lokalen Geschäften genutzt, aber auch um kleinen Unternehmen unbürokratisch und schnell beim Start mit Krediten zu helfen.

Griechenland: „TEM“



Diesen „sozialen Währungen“ stehen reine Tauschwährungen gegenüber, wie sie derzeit überall in Griechenland aus dem Boden schießen, zum Beispiel der „TEM“ in der Hafenstadt Volos am Fuße des Mount Pelion. Kneipen, Cafés, kleine Firmen und Einzelhändler vor Ort akzeptieren den „TEM“ als Zahlungseinheit in einem informellen Tausch-Netzwerk, an dem viele Arbeitslose und Sozialhilfe-Empfänger teilnehmen. Austeritätspolitik und Arbeitslosigkeit haben in vielen griechischen Familien das verfügbare Einkommen um bis zu 40% reduziert. Der Austausch im informellen Netzwerk entzieht sich dem Blick des Finanzamtes und schafft Erleichterung. Bezahlt wird so ziemlich alles mit dem „TEM“, von Yoga-Sitzungen, über Babysitten bis hin zur Reparatur von PCs. „Für viele ersetzt der ‚TEM‘ einen Teil des verlorenen Einkommens und erzeugt ein schützendes Netz“, erklärt der Soziologe Yiannis Grigoriou, einer der Gründer des lokalen Währungssystems.

Bitcoin



Währenddessen sorgt die explosionsartige Ausbreitung des Internets in Kombination mit rasant expandierenden Mobildiensten auch für das Aufkommen von Cyberwährungen wie „bitcoin“.



Die am weitesten verbreitete Online-Währung der Welt macht sogar den Notenbankern Sorge, weil sie dauerhaft die Kontrolle des Geldumlaufs und damit die Geldpolitik erschwert.

Alternative Währungen gewinnen politisches Gewicht



Seit Monaten bereiten auch verschiedene US-Bundesstaaten alternative Währungen für den Fall vor, dass der Dollar im Zuge anhaltender Geldvermehrung der US-Notenbank drastisch an Wert verlieren sollte. Der Abgeordnete Robert Marshall hat im Regionalparlament von Virginia zu Jahresbeginn eine Vorlage eingebracht, die die Prüfung einer möglichen Alter-

nativ-Währung vorsieht. Als Begründung für die Vorlage hat Marshall „Hyperinflation“ genannt. „Die Bundesregierung in Washington produziert jeden Monat über 100 Milliarden Dollar Schulden zusätzlich“, beklagt der ehemalige Präsidentschafts-Kandidat der Republikaner, Ron Paul, ein bekannter Kritiker der US-Notenbank Fed, „am Ende wird das zur Zerstörung des Dollars führen.“

Das Magazin für Community Currency Research kommt in seinem Artikel über den Vormarsch der Alternativ-Währungen zu dem Schluss, dass heutige Ersatz-Banknoten meist nicht die Funktion haben wie das Notgeld in Deutschland zwischen den Kriegen, oder der sogenannte Luois d'Or während der Französischen Revolution, als es um die Sicherung von Werten in einem inflationären Umfeld ging.

„Alternative Währungen dienen heute nicht mehr als Ersatz für das offiziell umlaufende Geld, sie übernehmen ganz andere Funktionen“, heißt es in dem Blatt. Die Förderung des regionalen Handels sowie lokale Bartergeschäfte mit sozialen oder umweltbezogenen Aspekten scheinen die beiden wichtigsten Funktionen zu sein.

Dieser Gastbeitrag von Markus Gärtner aus Kanada ist vor Kurzem in seinem Weblog erschienen.

Zum Autor
Markus Gärtner



Markus Gärtner ist freier Wirtschafts-Korrespondent mit Sitz in Vancouver und schreibt über Nordamerika für einige der führenden Publikationen in Deutschland,

darunter das Manager Magazin, die Börsen-Zeitung und den Immobilien Manager.

<http://www.blog.markusgaertner.com>

